

Müller passt immer

Kapriolen der deutschen Weinbürokratie: Auf hundert Kilometern fließt die Tauber zwischen Rothenburg und Wertheim durch drei deutsche Anbauggebiete und sorgt dabei für ein geographisches Verwirrspiel.

Von Volker Mehnert

Als „frehen, mutigen Müller“ stellt der junge Önologe Florian Döllner von der Winzergenossenschaft Beckstein seinen neuen Müller-Thurgau vor. Eine Portion Courage ist wohl nötig, um einen Wein dieser geringgeschätzten Rebsorte in der aktuellen Flut hochgelobter, deutscher Rieslinge und Burgunder als besonders herauszuheben. „Freihand“ nennt Döllner seine kreative Abweichung vom Üblichen und keltert einen fast exotischen Wein, der mit kräftiger Frucht und würzigem Nachhall an Weißweine aus Übersee erinnert. So holt er aus den Muschelkalkböden des Taubertals mehr heraus, als es die vielen, blass mineralischen Weine mit Muskatnoten vermögen, die nur selten über das Niveau genugsamer Schoppenweine hinausgehen. Zwar wird das freihändige Experiment kaum der vinologischen Weisheit letzter Schluss sein, es belegt aber, dass sich mit vermeintlichen Langweilern sehr wohl Spannung erzeugen lässt.

Müller-Thurgau, diese Kreuzung aus Riesling und Madeleine Royale, gilt in deutschen Weinländern nicht gerade als hochklassige Qualitätsrebe. Dennoch macht sie im Taubertal nach wie vor mehr als die Hälfte des Weißweinbestandes aus. Weil sie besonders ertragreich sein kann, hat man sie jahrzehntelang zur Herstellung von Massenweinen genutzt, bis zu dreihundert Hektoliter pro Hektar erzeugt und damit ihren Ruf gründlich ruiniert. „Alles, nur keinen Müller“, hören die Winzer deshalb manchmal von ihren Kunden. Doch die Weinbauern glauben nach wie vor an das Potential der Traube. Man müsse ihre Qualitäten eben mit Sachverstand herausarbeiten, heißt es, dann erbringe sie gute Weine für viele Gelegenheiten. Die im Taubertal weitverbreiteten Muschelkalkböden jedenfalls scheinen als gute Unterlage zu dienen, denn bei sorgfältigem Ausbau wirkt der Wein oft filigraner und komplexer als in anderen Anbaugebieten. Winzer Udo Engelhardt aus Röttingen verspricht deshalb: „Wir halten unserem Müller die Treue.“

Mit ihrem Festhalten am Müller-Thurgau bringen die Winzer ein wenig Konstanz in eine Region, die sich zumindest administrativ jeder Geradlinigkeit entzieht. Denn das Taubertal ist ein Kuriosum des deutschen Weinbaus, manche nennen es auch eine Verrücktheit. Auf einer Strecke von nur hundert Kilometern fließt das Flusssystem Tauber durch drei der dreizehn deutschen Weinbaugebiete und sorgt dabei für ein weingeographisches Puzzle: Der bayerische Oberlauf gehört zu Franken, der Mittellauf zwischen Creglingen und Bad Mergentheim liegt in Württemberg, der Unterlauf ab Lauda ist Teil von Baden und grenzt dann wieder ans Fränkische, wobei man sich dort zur weiteren Begriffsverwirrung „Taubertal“ nennen darf.

Zu allem Überfluss wird dieses Durcheinander der Weinbaugebiete an der Grenze zwischen Bayern und Baden-Württemberg durch die Form der Weinflaschen verstärkt. Denn die Franken und aus historischen Gründen auch die badi-schen Tauberfranken dürfen ihren Wein

im Bocksbeutel abfüllen; im dazwischenliegenden Württemberg Abschnitt der Tauber jedoch ist diese Flasche nicht erlaubt. Obwohl das deutsche Weingesetz es so wollte und so will, bleibt all das ein schwer einsichtiges Wirrwarr, zumal die Grenzen mit den tatsächlichen Eigenheiten der erzeugten Weine wenig zu tun haben. Sie besitzen von Klima und Bodenbeschaffenheit her in der Regel fränkischen Charakter. Die historische Ursache dieses Tauber-Wirrwarrs liegt letztlich bei Napoleon, nach dessen politischer Neuordnung des süddeutschen Raumes die Landesgrenzen kreuz und quer über den Fluss verliefen.

So leben die Winzer des Taubertals in der vinologischen Diaspora ihres jeweiligen Weinbaugesbietes. Vor allem die zu Baden und Württemberg gehörenden Erzeuger ernten ihre Weine weitab von den namhaften Lagen am Kaiserstuhl oder am Neckar. Als Corina Benz aus Beckstein 2006 zur badischen Weinkönigin gewählt wurde, hörten viele Südbadener zum ersten Mal von ihrer nordöstlichen Exklave und konnten gar nicht glauben, dass in „Badisch Sibirien“ überhaupt Wein angebaut wird. Und als Udo Engelhardt in Franken die Reben seiner nur wenige Kilometer entfernten badischen Kollegen anpflanzen wollte, stieß der „Import“ von Baden-Württemberg nach Bayern im fränkischen Verband auf Unverständnis und administrative Hürden.

An die Einrichtung einer einheitlichen Weinbauregion „Taubertal“ glauben nicht einmal die größten Optimisten. Zu Beginn des Jahrhunderts hatten einige Winzer zwar die Initiative übernommen und eine „Taubertal-Edition“ ins Leben gerufen, unter der sie verschiedene Premiumweine vermarkten wollten, doch verschwand das Projekt nach kurzer Zeit wieder in der Versenkung. Hartnäckig an der Idee hält bis heute jedoch der Tourismusverband „Liebliches Taubertal“ fest, weil er sich von einer einheitlichen Präsentation des Tals und einer Symbiose von Tourismus und Wein mehr Aufmerksamkeit verspricht. Zwar rechnet auch hier niemand ernsthaft mit einer Überwindung der weinbürokratischen Schranken, doch einen kleinen, propagandistischen Guerilla-Feldzug führt man trotzdem. Kampagnen wie „Weinerlebnis Taubertal“, der „Weinführer Taubertal“ und die Ausschilderung der Taubertaler Weinstraße setzen sich ungeniert über die offiziellen Weinbaugrenzen hinweg. Es wird sogar eine eigene Weinkönigin gekürt, die freilich zum bundesweiten Wettbewerb der Deutschen Weinkönigin keine Einladung erhält.

So wird man sich wohl auch in Zukunft eher auf die Vielfalt des Taubertals berufen müssen, in dem man sogar mit dem Fahrrad in wenigen Stunden drei deutsche Weinbaugebiete erreichen kann. Entlang der Strecke ist indes schon eine Zusammengehörigkeit der Taubertaler Weine zu erleben: Im Gewölbekeller des Klosters Bronnbach hat eine Vinothek eröffnet, in der zwanzig Winzer aus dem gesamten Tal ein grenzüberschreitendes Sortiment präsentieren. Die Besenwirtschaft des Weinguts Alte Grafschaft in Kreuzwertheim wiederum schenkt Weine aus, deren Trauben im Badischen geerntet, aber im Fränki-



Heiliger Nepomuk, hilft Der Schutzpatron aller Brücken hat an der Tauber viel zu tun.

Foto laif

schen gekeltet werden. Im Gasthof Holdermühle in Tauberzell stellen Besucher den Zusammenschluss selbst her. Weil hier die Grenze zwischen Bayern und Württemberg, markiert durch einen lustig bemalten Pfahl, mitten durch die Gaststube verläuft, können die Gäste am Tresen in Württemberg einen badischen Wein bestellen und ihn am Tisch in Franken trinken.

Der administrativen Zergliederung entspricht auch das Landschaftsbild, denn das Taubertal sieht nicht aus wie ein klassisches Weinbaugesbiet. Nur wenige Weinberge liegen oberhalb des Flusses, die meisten verteilen sich auf kleinen Flecken zwischen Wäldern, Äckern und Streuobstwiesen, oft auch weitab vom Fluss in den Seitentälern. Das sah vor zwei, drei Jahrhunderten noch ganz anders aus. Damals waren die Flussufer dicht mit Reben bepflanzt, das ganze Tal war terrassiert. Mit zehntausend Hektar Fläche lag hier eines der größten Anbaugesbiete Deutschlands. Die opulent dekorierten Säle und Gemächer im Barockschloss Weikersheim dokumentieren mit zahllosen Traubendarstellungen an Decken und Wänden, woher der Reichtum der damaligen Fürsten von Hohenlohe stammte. Ein Ölgemälde von 1858 im Deutschordensmuseum von Bad Mergentheim zeigt den Ort kurz vor Beginn seiner Karriere als Kurzentrum – vollkommen umgeben von Rebärten.

Spuren dieser alten Weinbauherrlichkeit findet man heute noch in den Wäldern, in denen viele Bäume auf den Überresten gemauerter Terrassen wachsen. Auch die sogenannten Steinriegel erinnern an den Weinbau; sie sehen aus wie Felslawinen, sind aber die Lagerstätten für unendliche Massen von Steinen, die jahrhundertlang aus den Weinbergen geklaubt werden mussten und nicht einmal für Trockenmauern und Terrassierung taugten. Die „Träubesbilder“, bis zu acht Meter hohe Bildstöcke mit religiösen Motiven, deren Schäfte von Trauben und Weinlaub umrankt sind, standen früher ausschließlich in Rebärten, während sie mittlerweile oft von Flächen der Land- oder Forstwirtschaft umgeben sind.

Dort, wo Weinberge überlebt haben, herrscht nicht nur bei Weiß-, sondern

auch bei Rotweinen eine Rebsorte vor: der Schwarzriesling. Er gilt als Urform des Burgunders, steht aber qualitativ und quantitativ im Schatten des Spätburgunders. In der Champagne trägt er unter dem Namen Petit Meunier zwar zur Klasse des Schaumweins bei, in Burgund aber ist er nicht einmal zugelassen, und in Württemberg kommt er selten über einen soliden Schoppenwein hinaus. Dass mehr möglich ist, beweist das Taubertaler Weingut Schlör in Reicholzheim: Der Schwarzriesling aus der Lage Reicholzheimer First gehört zu den besten seiner Art in Deutschland, weil man es hier versteht,

den eleganten Burgunder-Charakter der Traube deutlich herauszuarbeiten.

Für mehr Furore hat zuletzt allerdings eine Rebe gesorgt, die vor hundertfünfzig Jahren an der Tauber noch weit verbreitet war, inzwischen aber eine Rarität ist. Der Tauberschwarz, eine autochthone Rebsorte, galt sogar als ausgestorben, bis man in einem Weinberg in Ebertsbronn auf die letzten vierhundert verbliebenen Rebstöcke stieß. Anschließend fand eine Wiederbelebung statt, und seit 1994 ist die Sorte offiziell klassifiziert. Sie erbringt einen leichten, fruchtigen Rotwein mit dezenten Wildkirscaromen und Zartbitterno-

ten. Die Vereinigung Slow Food hat die Rebe als Passagier in ihre „Arche“ der bedrohten Lebensmittel aufgenommen, denn die Winzer nähern sich ihr nur zögerlich. Sie ist eine nicht durch Züchtung domestizierte Mimose und erfordert viel Arbeit und Aufmerksamkeit im Weinberg. Kleine Beeren bringen wenig Ertrag, und die dünne Schale neigt zum Aufplatzen und zur Fäulnis. Inzwischen wächst die Rebsorte wieder auf zwölf Hektar und gilt als eine Art Symbol für die Einheit des Taubertals. „Tauberschwarz ist ein Stück Heimat und Identität“, sagt Winzer Udo Engelhardt und keltert mit einem Blanc de Noirs, einem weißen Tauberschwarz, noch einmal eine Rarität von der Rarität.

Jenseits von Kuriositäten und Mittelmaß hat das Taubertal auch deutsche Spitzenklasse zu bieten. VDP-Winzer Konrad Schlör aus Reicholzheim bekommt für seine Schwarzrieslinge und Müller-Thurgaus viel Lob, setzt in seinen Ersten und Großen Lagen jedoch auf die üblichen Verdächtigen wie Riesling, Weißburgunder und Spätburgunder. Das Weingut Alte Grafschaft in Kreuzwertheim verzichtet ganz auf Müller-Thurgau, Schwarzriesling oder Tauberschwarz. „Ich will mich deutschlandweit und international messen, und mit diesen Rebsorten geht das nicht“, sagt Norbert Spielmann, der das Weingut erst 2009 übernahm und 2014 vom Weinführer Gault & Millau zur Entdeckung des Jahres gekürt wurde. Vor allem mit spektakulären Weinbergskäufen konnte er das Niveau der Kellerei heben. Der Reicholzheimer Satzenberg zum Beispiel, einst das Prunkstück des Klosters Bronnbach, war kurz davor, aufgegeben zu werden. Spielmann hat die letzte terrassierte Steillage des Taubertals mit ihren sechzehn Kilometer langen Trockenmauern gerettet und baut darauf erstklassige badische Rieslinge und Weißburgunder an. Auch die fränkische Steillage Kaffelstein am nördlichen Mainufer hat Spielmann vor der Verbuschung gerettet, und der dort erzeugte Pinot Noir findet sich inzwischen sogar auf der Weinkarte des Drei-Sterne-Restaurants von Pierre Gagnaire in Paris.

So beweist die Alte Grafschaft mit ihren grenzüberschreitenden badisch-fränkischen Anstrengungen, dass Namensgebung und Herkunftsbezeichnung zwar eine Rolle spielen mögen, dass es letztlich aber auf die Leistungen der Winzer in Weinberg und Keller ankommt. Und dort, wo die Großen Gewächse bei Kennern und Kritikern für Aufmerksamkeit sorgen, findet auch ein bodenständiger Wein wie der Müller-Thurgau seine Liebhaber im Alltag. Wie sagte doch Winzer Hubert Benz aus Beckstein: „Müller passt immer.“

Wasser, Wein und Weite: Unterwegs im Tal der Tauber

■ **Weingüter:** Becksteiner Winzer, Weinstraße 30, Beckstein; Benz, Im Wäldertal 1, Beckstein; Engelhardt, Kirchplatz 18, Röttingen; Alte Grafschaft, Rathausgasse 5, Kreuzwertheim; Schlör, Martin-Schlör-Straße 22, Reicholzheim; Vinothek Kloster Bronnbach, Bronnbach 9, Wertheim.

■ **Weinerlebnis:** Vintasticum, multimediale Kellereiführung für alle Sinne mit Weinprobe (Weingut Benz, Im Wäldertal 1, 97922 Beckstein, Telefon: 09343/58388). Wein & Glas, Weinpro-

be aus historischen und modernen Gläsern (Glasmuseum Wertheim, Mühlenstraße 24, 97877 Wertheim, Telefon: 09342/6866). Zertifizierte Weingastgeber bieten außerdem unterschiedliche Arrangements zu zahlreichen Themen an, eine Liste findet sich unter www.weinlandtaubertal.de.

■ **Übernachtung:** Rebenhof, Am Hummelacker 34, 97922 Beckstein, Telefon: 09343/62780, www.rebenhof.net; Weinhof Benz, Am Nonnenberg 12, 97922 Beckstein, Telefon: 09343/998,

www.weinhotel-benz.de; Rebgut, Rebgutstraße 80, 97922 Lauda, Telefon: 09343/614700, www.rebgut.de. Winzerhof Spengler, Seeweg 1, 97900 Kilsheimer, Telefon: 09345/1435, www.winzerhof-spengler.de.

■ **Gastronomie:** Orangerie im Kloster, Bronnbach 9, Wertheim. Holdermühle, Landstraße Richtung Tauberzell, Creglingen; Rebgut, Rebgutstraße 80, Lauda. Besenwirtschaften sind das ganze Jahr über zu unterschiedlichen Zeiten geöffnet; ein Kalender findet sich online unter www.weinlandtaubertal.de.

■ **Radfahren und Wandern:** Das beste Verkehrsmittel für Besucher ist das Fahrrad. Die hundert Kilometer lange Route zwischen Rothenburg und Wertheim mit Abstechern zu Weingütern, Winzergenossenschaften und Besenwirtschaften gilt zu Recht als Klassiker, am besten zu bewältigen als Dreitagestour mit Stationen in Weikersheim und Tauberbischofsheim. Am Kilsheimer Schloss beginnt der zwölf Kilometer lange Rundwanderweg „Wasser, Wein, Weite“, der aus der Nähe und der Ferne die typische Weindand-



Mein Schiff.

Eine Klasse für mich.



MIT DER SEELE UM
DIE WETTE BAUMELN.

KARIBIK · 14 Nächte · Balkonkabine · inklusive Flug · ab 3.095 €*

PREMIUM ALLES INKLUSIVE*



